

193

Rolf Schwarz

Bewegung und Bildung im Kindergarten

Die BeBi-Studie

Qualitätseffekte von
Bewegungskindergärten im
empirischen Vergleich

Inhalt

Vorwort	7
1 Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse	9
2 Qualität in Kindergärten - Grundlagen & Theorie	19
2.1 Historischer Hintergrund der Qualitätsdebatte	20
2.2 Qualität in Kindergärten - Definition	41
2.3 Kriterien und Standards	43
2.4 Qualitätsmanagement: Normenwerke, Konzepte und Modelle	45
2.5 Evaluation: Qualität feststellen, bewerten und entwickeln	52
2.6 Gütesiegel: politischer Nutzen, wissenschaftliche Effekte	53
2.7 Bewegungsfreundliche und Bewegungskindergärten	61
2.8 Zusammenfassung	111
3 Aufbau der empirisch-analytischen Studie - Struktur, Verlauf, Instrumente	117
3.1 Forschungsziele	118
3.2 Fragestellungen und allgemeine Hypothesen	121
3.3 Stichprobe	124
3.3.1 Stichprobenziehung	124
3.3.2 Realisierte Stichprobe	129

3.4 Datenanalyse: Strategie	141
3.5 Begriffsbildungen, Operationalisierung der Variablen, Erhebungsformen und Instrumente	144
3.5.1 Bildungsdimensionen und Entwicklungsbereiche: Begriffsbestimmung	144
3.5.2 Variablen: Operationalisierung, Erhebungsformen und Instrumente	158
3.5.3 Hypothesen: Statistische Vorüberlegungen	169
3.6 Zentrale Ergebnisse zu den Entwicklungsbereichen	172
3.6.1 Bewegung, Motorik, Körperliche Aktivität (KA)	172
3.6.2 Kognition (Intelligenz, Konzentration, Kontrolle)	216
3.6.3 Sozialverhalten (Prosozialität und Kooperation)	236
3.6.4 Gesundheit (Psychosomatik)	240
3.6.5 Interdependenzen und ergänzende Befunde	247
4 Literatur	263

Vorwort

Je früher die Intervention und je höher die pädagogische Qualität in Kindertagesstätten, desto größer die kindlichen Entwicklungseffekte und deren Beitrag für eine prosperierende Gesellschaft. Dies ist einerseits eine evidenzbasierte Tatsache, wie das Buch in ausführlicher Weise zeigen wird. Davon ableitbar ist aber zugleich ein normatives Ziel, das sich insbesondere die deutsche Frühe Bildung, politisch wie wissenschaftlich, engagierter vornehmen sollte: Nicht nur quantitativ der zunehmenden Anspruchshöhe der Elternschaft aus politisch motivierten Gründen Rechnung zu tragen, sondern auch und vor allem zum Wohle der Kinder für eine verbesserte Qualität zu sorgen; strukturell wie prozessural.

Dass dies nicht von heute auf morgen gelingt, zeigt sich auch an der aufwändigen Forschung, die für eine gesicherte politische Steuerung notwendig ist. Die vorliegende BeBi-Studie (*Bewegung und Bildung*) begann im Frühjahr 2011 und findet in Form dieser Veröffentlichung ihren vorläufigen Abschluss im Sommer 2017. Der hohe zeitliche, materielle und personelle Aufwand war notwendig, um eine Studie generieren zu können, die als geschichtete, randomisierte, kontrollierte und längsschnittlich angelegte Untersuchung (RCT) wichtige Fragen zum Themenkomplex liefern kann, wie der Einfluss von Bewegung, motorischer Fähigkeiten und körperlicher Aktivität auf die kindlichen Entwicklungsbereiche der Kognition, das (Pro-) Sozialverhalten und die psychosomatische Gesundheit bei 3-6-jährigen Kindern verläuft.

Dabei wurden nicht die zufälligen, sondern die vermeintlich systematischen Effekte in den Blick genommen, wie sie die Themensiegel und -zertifikate der "bewegungsfreundlichen, -förderlichen bzw. Bewegungskindergärten" der Landessportbünde und -verbände sowie ihrer Landessportjugenden bundesweit im Vergleich zu anderen Kindergartentypen vorgeben zu erreichen. Infolgedessen gilt der besondere Dank des Autors all jenen, die mit ihrer Offenheit und Kooperationsbereitschaft zum Gelingen dieses Forschungsberichtes beigetragen haben. Neben den jeweiligen landesspezifischen Vertretern des organisierten Sports (OS) in Deutschland ist besonders der Landessportverband Baden-Württemberg (LSV) mit seiner Landessportjugend (LSJ) in Person von Herrn Bernd Röber hervorzuheben, der von Beginn an die hohe Bedeutung dieser Studie einzuschätzen wusste und sie mit Hilfe des gesamten Netzwerks aller zertifizierten Bewegungskindergärten in Baden-Württemberg erst ermöglicht hat.

Den vier verschiedenen Kindergartentypen bestehend aus lizenzierten Bewegungskigas, Wald-, Regel- und nicht lizenzierten Bewegungskigas mit ihren pädagogischen Fachkräften sowie Eltern wiederum ist es zu verdanken, dass die Vielzahl an Untersuchungsformen zum Einsatz kommen durften die es braucht, um derart komplexe Fragen beantworten zu können. Das entgegengebrachte Vertrauen wurde versucht, durch größtmögliche Sorgfalt und Sicherheit im Umgang mit den Daten zu erfüllen.

Mit der Komplexität der Fragen ergeben sich auch komplexe Antworten, die mit statistischem Sachverstand vorbereitet und immer wieder hinterfragt werden müssen, damit aus nüchternen Daten politisch tragfähige Interpretationen und Bewertungen vorgenommen werden können. Unterstützung bei dieser evidenzbasierten Evaluation fand der Autor durch Dr. Jenny Oberger und Dr. Kenneth Horvath, die mit konstruktiven Gesprächen und wissenschaftlicher Kompetenz zur Studienqualität beigetragen haben. Gleiches gilt für Herrn Prof. Dr. Klaus Bös, der mit gewohnt hoher Fachlichkeit und der nötigen Gelassenheit das Buch begleitet hat.

Die vielen tausend Fahrtkilometer zu den weit verstreuten Kindergärten, die qualitativ hochwertige Datenaufnahme und die konzentrierte Dateneingabe konnte letztlich nur realisiert werden mit einem professionell arbeitenden Testteam, das sich aus den kompetenten Bachelors des Studiengangs Pädagogik der Kindheit an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe zusammensetzte.

Schließlich sei der Baden-Württemberg-Stiftung gedankt, deren finanzielle Unterstützung im Rahmen des Eliteförderprogramms für Postdoktorandinnen und Postdoktoranden die BeBi-Studie grundsätzlich ermöglicht hat.

Dieses Buch kann nicht alle Fragen zum Themenkomplex Bewegung im Kindergarten beantworten. Dennoch legt es ein sehr breites evidenzbasiertes Fundament, auf dem zukünftige Studien bauen können. Gleichzeitig wird neben der empirisch-analytischen Ausgangslage der Transfer dieser Befunde auf die pädagogische Praxis von größtem Interesse sein, wie zukünftig bewegungsfreundliche, aktive Kindergärten gebaut und die darin arbeitenden pädagogischen Fachkräfte qualifiziert werden. Die Forschung hierzu ist erst am Anfang.

2.1 Historischer Hintergrund der Qualitätsdebatte

Was macht den guten Kindergarten¹ aus? Sofern die Frage nicht nur auf einen einzelnen bestimmten, sondern auf *den* Kindergarten als flächendeckendes Modell abzielt, stammt die wohl am weitesten gehende Antwort von Tietze & Viernickel (2007). Mit nicht weniger als 1.783 Qualitätskriterien, verteilt über 21 Qualitätsbereiche und sechs leitenden sowie querliegenden Gesichtspunkten wird ein allgemeingültiger Anspruch "bester Fachpraxis" formuliert (ebd., S. 27). Die hohe Anzahl an Kriterien rührt her von der 1999 bis 2006 durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderten "Nationalen Qualitätsinitiative im System der Tageseinrichtungen für Kinder" (NQI), an der zehn Bundesländer, die Freien Wohlfahrtsverbände, Landesjugendämter, der Deutsche Städtetag und kommunale Vertreter teilnahmen. Aus der Vielzahl an Interessen, Wertvorstellungen und Menschenbildern sollte ein länder-, träger- und konzeptionsübergreifendes Instrumentarium zur Erfassung, Sicherung und Weiterentwicklung von Qualität in Kindertageseinrichtungen erarbeitet werden. Die Konsensfähigkeit wurde über einen insgesamt fünfteiligen Forschungsverbund hergestellt, dessen Ergebnisse aus den Projekten I und II ("PädQUIS") sich im "Nationalen Kriterienkatalog" (NKK) in der oben genannten Anzahl niederschlugen (s. 2.3).

Vergleicht man diesen aktuellen "state-of-the-art" der Qualitätspolitik zu deutschen Kindertagesstätten mit den historischen Anfängen institutionalisierter "Früher Betreuung, Bildung und Erziehung" (FBBE), so zeigen sich zum einen bereits Überschneidungen in den Zielen, Inhalten und Methoden der Umsetzung. Andererseits sind wesentliche Unterschiede zu beobachten, die für das heutige Verständnis einer hohen Qualität in (Bewegungsfreundlichen) Kindergärten maßgebend sind. Die Konzeptualisierung einer modernen bewegungsfreundlichen Einrichtung für

¹ Bei der weiteren Verwendung des Begriffes Kindergarten orientiert sich der Verfasser an der Definition des KVJS Baden-Württemberg (Kommunalverband für Jugend und Soziales) als landesspezifischer Dienstaufsichtsbehörde für den Betrieb von Einrichtungen für Kinder von null bis 14 Jahren (2011, S. 3), der sich im Wortlaut am KJHG, § 22 orientiert: "Tageseinrichtungen für Kinder sind Orte, an denen Kinder unterschiedlichen Alters außerfamiliär in Gruppen betreut werden. Der Begriff Tageseinrichtung für Kinder umfasst unter anderem Kindergärten, in denen Kinder von drei Jahren bis zum Schuleintritt vor- und nachmittags betreut werden bis hin zu Kindertagesstätten beziehungsweise Kinderhäusern, in denen Kinder von null bis 14 Jahren durchgehend ganztägig oder für einen Teil des Tages betreut und versorgt werden. Bei der traditionellen Tageseinrichtung unterscheidet man drei Altersbereiche:
 Kleinkinderbetreuung = Kinder von zwei Monaten bis drei Jahren
 Kindergarten = Kinder von drei Jahren bis zum Schuleintritt
 Kinderhort = Kinder vom Schuleintritt bis 14 Jahren."

den frühkindlichen Bereich bleibt pädagogisch blind, wenn sie sich nicht ihre geschichtlichen Wurzeln bewusst macht, die weit tiefer als in eine bloße Qualitätsfeststellung (vgl. 2.4) ragen. Sie erwachsen aus einem gesellschaftspolitischen Denken, welches Kindertagesstätten, ergänzend zur Familie, als die Keimzelle der gedeihlichen Entwicklung einer gesamten Gesellschaft betrachtet und mit der frühestmöglichen, aber auch sinnvollen Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern beginnt. Aktuelle empirische Daten zur Qualität Bewegungsfreundlicher Kindergärten stehen somit immer auch im historischen Kontext. Aus diesem Grund wird nachfolgend ein systematischer, wenngleich ausgewählter Blick auf Marksteine dieser Entwicklung in Deutschland geworfen.

Die wohl historisch erste Einrichtung, die strukturell einer modernen Kindertagesstätte nahe kommt, waren die sog. "Strickstuben" des Theologen Johann Friedrich Oberlin (1740-1826). Die 1770 von ihm übernommenen "Ofengeheizten Stuben des Strickens" (franz.: "poêles à tricoter") waren eine Reaktion auf die im elsässischen Waldersbach/Steintal vorgefundene häusliche Verwahrlosung der Kinder (Burckhardt, 1843a). Die in ländlicher Armut der geografisch isolierten Vogesentäler lebenden Familien waren auf die zusätzliche Arbeitskraft der Mütter angewiesen, so dass ihre Kinder überwiegend unbeaufsichtigt blieben. Oberlin beobachtete die Ortsbewohnerin und seine spätere erste Mitarbeiterin Sara Banzet, wie sie Schulkindern und ihren jüngeren Geschwistern nicht nur einen beheizten Hort zur Verfügung stellte, sondern zusätzlich das Lernen des Strickens und eine Gelegenheit zum Spielen anbot (Psczolla, 1979, 77f.). Oberlin baute diese einfache Laienbetreuung mit sieben weiteren, von ihm qualifizierten "Leiterinnen" ("conductrices de la jeunesse") aus, ergänzte sie mit bilddidaktisch unterstütztem Sprachunterricht (vom örtlichen Mischdialekt "Patois" ins Hochfranzösische) und organisierte naturwissenschaftliche Spaziergänge mit begleitendem Sprechen auf eine Art, wie sie annäherungsweise im modernen Fremdspracherwerb als Immersionsansatz (Sprachbad) bekannt ist (Massler & Burmeister, 2010). Oberlin legte überdies großen Wert auf Körperhygiene sowie die Kräftigung des Organismus durch Bewegungsspiele. Bewegungsfreundlichkeit lag vorrangig unter dem Primat der Gesunderhaltung und des sozialen Friedens:

Dann unterhielten sie die Kinder durch Spiele, die den Körper üben, die Glieder gelenkig machen, die Gesundheit fördern und sie lehren, anständig und ohne Zanken zu spielen.

(Oberlin in einer Dankesrede an den franz. Nationalkonvent 1794, zit. nach Pelser, 2002, S. 35).

Häufiger Aufenthalt in der freien Natur, Verbindung von Bewegung und Sprache, bewegtes naturwissenschaftliches Lernen, Körpererziehung und -pflege sowie soziales Lernen über das Bewegungsspiel; aus bewegungserzieherischer Sicht kommen nicht nur die didaktischen Grundprinzipien der oberlinschen Strickstuben dem heutigen Verständnis eines bewegungsfreundlichen Kindergartens bereits recht nahe (vgl. 2.7). Auch erfüllen sie den hohen theoretischen und politischen Gesamtanspruch aktueller Bildungs- und Orientierungspläne. Denn die Strickstuben waren nur der erste Schritt auf dem Weg in eine Bildungskarriere, die mit dem anschließenden Schulbesuch (vom 7. bis 16. Lebensjahr) fortgeführt wurde. Oberlin hatte überdies im ärmlichen Steintal die Ansiedelung von Industrie und Wirtschaft initiiert. So konnten die nachfolgenden Generationen nahtlos in die Arbeitswelt übergehen. Eingebettet war diese Wirtschaftsreform in den kompletten Aus- und Umbau der ländlichen Infrastruktur, wie z.B. die Erweiterung des Straßen- und Wegenetzes, Einführung moderner Agrartechniken oder den Bau von Hochwasserdrainagen (Burckhardt, 1843b). Oberlins Konzeption der Strickstube im vermeintlichen Sinne einer bloßen Aufbewahrungsanstalt war stattdessen der fundamentale Baustein in einem viel größeren, sozialreformerischen Gebäude, das die gesamte Gesellschaft zum Besseren verändern sollte. Der pädagogische Qualitätsauftrag, den sich Oberlin selbst gab, war ein politischer: Kinder so früh wie möglich fördern, damit sie die tragenden Säulen eines großen Hauses der Gesellschaft werden können. Fitte Kinder, die über Bewegungsspiele den hohen Anforderungen des Alltags gewachsen sein sollten, waren bereits Teil seiner gesamtpädagogischen Zielsetzung.

Oberlin sah die nahende Industrielle Revolution (ca. 1750-1914), welche die Entwicklung ländlicher Gebiete aufgrund der einsetzenden Landflucht stark prägte und in den Städten Probleme der FBBE in ähnlicher Art verursachte. Neue Formen des Wirtschaftens ab Mitte des 18. Jahrhunderts führten zu neuen und hohen Bedarfen im Bereich der Qualifikation von Arbeitern und Angestellten, die ihrerseits die häusliche Kleinkindbetreuung massiv beeinflussten (Rübbert, 1972, Kap. 4 u. 16). Denn insbesondere Textilfabriken zogen die Frauen aus den Familien ab, da ihnen traditionell die Handwerksarbeit des Spinnens und Webens überlassen wurde (vgl. Pierenkemper, 1994, S. 22f.). Aufgrund der enorm hohen Arbeitszeiten ging damit die schleichende Auflösung einer regelmäßigen, aber auch qualitativ ansprechenden Pflege und Erziehung einher (Condrau, 2005, Kap. 4). Hinzu kamen unzumutbare Wohnbedingungen, die Krankheiten und eine hohe Sterblichkeitsrate begünstigten (Hoffmann, Kocka & Mütter, 1988; Henke-Bockschatz, 2003, Kap.

6). Fasst man den städtisch-industriellen Rahmen dieser Zeit zusammen, so wuchsen dort die Kinder häufig auf vor dem Hintergrund

- einer schlichten Nicht-Erziehung durch Abwesenheit der arbeitenden Mutter (Verwahrlosung und Verrohung),
- schlechter Erziehung durch Ersatzmütter, Nachbarinnen oder anderen Dritten,
- einer schlechten Erziehung durch die Mutter selbst, welcher die Zeit, Kenntnis, das Feingefühl und die Geduld fehlte,
- psychischer und körperlicher Ausbeutung durch Zwangsarbeit (vgl. Chimani, 1832; Bönig, 2012).

Robert Owen (1771-1858), Großunternehmer einer Feinwollspinnerei, nahm sich dieser Entwicklung in ebenso sozialreformerischer Verantwortung wie Oberlin an, wenngleich unter anderen Qualitätsvorzeichen. Wo Oberlin mit theologisch-öffentlichem Engagement Sozialreformen zur damaligen FBBE einleitete, war die 1816 im schottischen New Lanark gegründete "*Infant School*" ein privatunternehmerisches Projekt. Dort sollte eine Musterfabrik entstehen, in deren betriebseigener Vorschuleinrichtung die Kinder der Arbeiter menschenwürdig betreut sowie unterrichtet wurden im Bewegungsspiel (besonders im Außengelände), Rechnen, Lesen, Schreiben, Kunst und Naturkunde (Owen, 1841, S. 9f.). Owen, als nicht-deutscher Pionier von Kindertagesstätten, ist deshalb zu nennen, da seine *Infant School* als erste "Betriebskita" Europas konzeptualisiert ist und einen Nachahmereffekt auch in Deutschland fand, wenn auch einiges später (Höltershinken, 2003, Kap. 6; Spier & Freiberg, 2010, Kap. 2). Owen leistete im oberlinschen Sinne einen Beitrag zur positiven Veränderung der Gesellschaft, die er mit Hinblick auf die ungerechte Verteilung von Eigentumsverhältnissen anprangerte. Die *Infant Schools* sollten nicht nur ein bloßer Aufbewahrungsort für die Kinder der hart arbeitenden Angestellten (insbesondere der Mütter) sein, sondern einen pädagogischen Beitrag für eine verbesserte kindliche Entwicklung leisten (Owen, 1813, 1840). Auch hier war der Qualitätsgrad der FBBE eng verwoben mit der Lebensqualität der Familien. Zudem zeigte sich die erste stärkere Tendenz zur Verschulung der frühen Kindheit.

Die Entwicklung hin zum Kindergarten nahm in den Folgejahren in Deutschland zwei geteilte Wege. Die eine Richtung unternahm den Versuch, frühzeitig die Kinder der Armen und sozial Schwachen durch ein warmes Essen, Kleidung, Vermittlung christlicher Werte und grundlegender Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben und Rechnen vor Verwahrlosung zu schützen. In der Breite gelang dies zuerst in England durch Wilderspin (1824/1993), der einen starken Einfluss auf Deutsch-